

# Les invasions barbares : Denys Arcand

Autor(en): **Schaar, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **45 (2003)**

Heft 249

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865411>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## LES INVASIONS BARBARES Denys Arcand

Ein Dokumentarfilmer, der sich auf das Erzählen fiktionaler Geschichten verlegt, wird auch dann seine konzeptionellen Überlegungen bei der Darstellung von Handlungen nicht verleugnen können. Seine Intentionen werden in vielerlei Aktionen oder in reichhaltigen Dialogen der Figuren zum Ausdruck kommen. Die Personen werden durch das, was sie sagen, gekennzeichnet sein, was dann auch ihren Ausdruck bestimmen wird, und viel weniger durch emotionale Verhaltensweisen, die ohne viel Worte auskommen.

Der Québecer Denys Arcand ist solch ein Vertreter dieser Zunft, der schon 1986 mit *LE DÉCLIN DE L'EMPIRE AMÉRICAIN* bewiesen hat, dass Dialoge einen Handlungsreichtum erzeugen können, der für die Präsenz der Figuren von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Denys Arcand – 1941 geboren – hat in den sechziger Jahren mit Dokumentarfilmen seinen Ruf begründet, hat dann für das Fernsehen gearbeitet und Drehbücher verfasst, bis ihm der internationale Durchbruch mit dem genannten, die amerikanische Intellektuellenszene decouvrierenden Zeitgemälde in Cannes gelang (FIPRESCI-Preis). Mit *JÉSUS DE MONTRÉAL* (1989) löste Arcand seine Rolle als Zeitkritiker noch einmal fulminant ein, als er mit der Darstellung einer Neuinszenierung des Passionsspiels durch eine junge Schauspielertruppe auch die Widersprüche im katholischen Justemilieu aufzeigte.

Arcands gar nicht wohlgefällige Sicht des Weltenlaufs in sozialen Gruppierungen ist nun im Lauf der Jahre nicht positiver geworden. Darauf wird der Kinogänger schon mit dem Titel des neuesten Films verwiesen. *LES INVASIONS BARBARES* zeigt dem Kenner von Arcand-Filmen eher eine Steigerung des Skeptizismus an. Die Geschichte um Karrieristen, unübersichtliche Beziehungen, Streben nach Geld, korruptes Verhalten und Rauschgiftsucht brachte Arcand dieses Jahr den Preis in Cannes für das beste Drehbuch und der einen Heroin-Junkie spielenden *Maria-Josée Croze* die Anerkennung als beste Schauspielerin.

Das apokalyptische Durcheinander im täglichen Leben, das eher vom intellektuellen Bürgertum und seinen kriminellen Handlungen ausgelöst wird, hat seinen Mittelpunkt im krebserkrankten Rémy, von dem und zu dem alle Handlungsfäden laufen. Freunde und Geliebte, Ex-Frau und Kinder umstehen das Bett des todkranken Geschichtsprofessors. Sein mit Aktiengeschäften reich gewordener Sohn Sébastien ist widerwillig aus London angereist, kann aber immerhin mit seinem Geld gegen die Québécoische Gesundheitsbürokratie aufbegehren und seinen Vater aus einem engen desaströsen Vielbettzimmer in einer desolaten Klinik in einen individuellen Raum verlegen lassen. Dort kann der Altsozialist Rémy mit seinen Kumpanen aus der Studentenzeit über die Ideale lästern, die sie einst bewegt haben und denen sie mit ihren Bekenntnissen auch ihren gesellschaftlichen Aufstieg verdanken. Heute sind Lenin oder Marx oder Engels für sie aber zu Unpersonen geworden, und die vielen nachfolgenden -ismen, denen sie angehangen sind, provozieren bei den sozialistischen Aufsteigern nur mehr zynisches Gelächter.

Sébastien, der ständig über Telefon seine Bankgeschäfte mit London betreibt, gerät bei dem Versuch, dem Vater das schmerzstillende Heroin zu beschaffen, an Nathalie, die ihm einen anderen Sinn des Lebens als die Jagd nach Geld vermitteln will. Aber dieses Geld ist die Voraussetzung für die Linderung des peinigenden Zustands Rémys, es ist die Voraussetzung, den Sterbenden noch einmal seine geliebte stille Seenlandschaft erleben zu lassen. Es ist die Voraussetzung für ein humanes Abschiednehmen, auch wenn dann der Tod die sozialistische Gleichheitsidee zur vollen Entfaltung bringt.

Fakten, Personen und Handlungen hat Arcand in einer solchen Fülle gehäuft, dass der Zuschauer zu fast keiner der Figuren ein Verhältnis entwickeln kann. Das Tragische und das Komödiantische sind keine aus den Figuren resultierenden Zustandsbeschreibungen, sie ergeben sich aus den Einfällen des Regisseurs, der sie wie Pointen ausspielt.

Das macht den Film zwar spannend, lässt ihn behauptete wie mögliche reale Ungereimtheiten und gesellschaftliche Fehlentwicklungen offenlegen, bringt aber auch eine Distanz der Unentschiedenheit ins Spiel, die das Spektakel des Lebens nur mit dem Tod gut enden sieht. Was immer Arcands Intention auch sein mag, wir werden mit einer Welt konfrontiert, die nur Idole, aber keine Ideale kennt. Oder diese sind nur mehr im Zustand der Abhängigkeit vom Suchtgift von Bedeutung.

Auf ein irritierendes Detail ist noch zu verweisen: Rémys Tochter treibt sich auf einem Segeltörn auf den Weltmeeren herum und kann oder will ihrem sterbenden Vater nicht mehr gegenüber treten. Sie meldet sich über den Computerschirm mit diesen etwas abrupt bewegten Bildern, raum- und zeitlos wie auf Bildern aus der Raumfahrt. Liegt in ihnen die Skepsis Arcands gegenüber der Humanität begründet? Häuft er noch einmal alles Elend menschlicher Beziehungen aufeinander, um den aseptischen Ausblick auf zukünftige menschliche Kommunikation fast unschuldig zu präsentieren, weil dieser Zustand erst die wahre Barbarei hervorbringen wird, obwohl wir voller Fortschrittsglauben hoffnungsvoll auf ihn blicken?

Erwin Schaar

LES INVASIONS BARBARES  
(DIE INVASION DER BARBAREN)

Stab

Regie und Buch: Denys Arcand; Kamera: Guy Dufaux; Schnitt: Isabelle Dedieu; Ausstattung: François Séguin; Kostüme: Denis Sperdouklis; Musik: Pierre Aviat; Ton: Patrick Rousseau, Marie-Claude Gagné, Michel Descombes, Gavin Fernandes

Darsteller (Rolle)

Rémy Girard (Rémy), Stéphane Rousseau (Sébastien), Marie-Josée Croze (Nathalie), Marina Hands (Gaëlle), Dorothee Berryman, Johanne Marie Tremblay (Schwester Constance), Pierre Curzi (Pierre), Yves Jacques (Claude), Louise Portal (Diane), Dominique Michel (Dominique), Mitsou Gélinas (Ghislaine)

Produktion, Verleih

Produzenten: Denise Robert, Daniel Louis; Co-Produzentin: Fabienne Vonier. Kanada 2003. Farbe, Dauer: 99 Min. CH-Verleih: Filmcoop, Zürich; D-Verleih: Prokino, München

